

Raithel, Jürgen

Erziehungserfahrungen und Lebensstile Jugendlicher

Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 4, S. 568-584

urn:nbn:de:0111-opus-47695

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Theoriediskussion in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung

Christine Zeuner
Historische Orientierung der Erwachsenenbildungsforschung 465

Jutta Reich/Rudolf Tippelt
Sozialstrukturanalyse als Mittel der Weiterbildungsforschung.
Verstehen des realen „Bildungsverständnisses“ in sozialer Differenzierung 480

Jochen Kade
Wissen und Zertifikate. Erwachsenenbildung/Weiterbildung als
Wissenskommunikation 498

Dieter Nittel/Wolfgang Seitter
Biografieanalysen in der Erwachsenenbildungsforschung.
Orte der Verschränkung von Theorie und Empirie 513

Peter Faulstich
Lernen Erwachsener in kritisch-pragmatischer Perspektive 528

Deutscher Bildungsserver
Linktipps zum Thema Erwachsenenbildung/Weiterbildung 543

Allgemeiner Teil

Heinz Reinders
Jugendtypen, Handlungsorientierungen und Schulleistungen. Überlegungen
und empirische Befunde zu einer differenziellen Theorie der Adoleszenz 551

Jürgen Raithel
Erziehungserfahrungen und Lebensstile Jugendlicher 568

Besprechungen

Heinz-Elmar Tenorth

Thomas Gatzemann/Anja S. Göing (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär 585

Sebastian Müller-Rolli

Norbert Ricken/Markus Rieger-Ladich (Hrsg.): Michel Foucault: Pädagogische Lektüren 589

Ludwig Liegle

Wassilios E. Fthenakis/Pamela Oberhuemer (Hrsg.): Frühpädagogik international. Bildungsqualität im Brennpunkt 594

Damian Miller

Dorothee M. Meister (Hrsg.): Online-Lernen und Weiterbildung 597

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 601

Jürgen Raithel

Erziehungserfahrungen und Lebensstile Jugendlicher

Zusammenfassung: Im Mittelpunkt des Beitrags steht der Zusammenhang zwischen Erziehungserfahrungen und Lebensstilen im Jugendalter. Datengrundlage bilden Aussagen von 608 Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren. Faktorenanalytisch konnten vier Erziehungsstile ermittelt werden, die im Zusammenhang mit den clusteranalytisch generierten vier expressiven Lebensstilen analysiert wurden. Dabei ist festzustellen, dass eine empathische Erziehung vor allem mit dem hochkulturellen Lebensstil in Beziehung steht, während die konträre sanktionierende Erziehungsweise am stärksten mit dem entgegengesetzten hedonistischen Lebensstil verbunden ist, welcher starke Assoziationen mit delinquenten und gesundheitsriskanten Verhaltensweisen aufweist. Die Befunde werden in Hinsicht auf elterliche Erziehungsstileffekte auf den jugendlichen Lebensstil vor dem Hintergrund sozialstruktureller Differenzierung diskutiert.

1. Einleitung

Ausgangspunkt des Beitrags ist die Überzeugung, dass das elterliche Erziehungsverhalten einen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes hat (vgl. z.B. Darling/Steinberg 1993). Auch wenn in neueren Ansätzen nicht mehr von einer direkten kausalen Beziehung im Sinne von „Erziehungsverhalten als Antezedens und Merkmalsentwicklung beim Erzogenen als Konsequenz“ (Krohne 1988, S. 159), sondern von einem (intergenerationalen) Transitionsmodell des Erziehungsverhaltens ausgegangen wird (vgl. Sameff 1975; IJzendoorn 1992).

In der Erziehungsstilforschung stehen wesentlich häufiger die Qualität und Konsequenzen negativer Erziehungsaspekte in Form von externalisierenden Verhaltensweisen der Kinder im Mittelpunkt (Loeber/Stouthamer-Loeber 1986; Rothbaum/Weisz 1994; Deater-Deckard/Dodge 1997; Gershoff 2002), obwohl die Bedeutung positiven Erziehungsverhaltens als begünstigende Größe für die kindliche Entwicklung unumstritten ist (vgl. Bronstein u.a. 1996; Rusell 1997; Domitrovich/Bierman 2001; Amato/Fowler 2002).

Der modellhafte Wirkungszusammenhang zwischen elterlichem Erziehungsverhalten und entsprechendem Verhalten der Kinder bzw. Jugendlichen ist anhand der sozial-kognitiven Persönlichkeitstheorie (Bandura 1989) zu beschreiben. Demnach entwickeln sich interindividuelle Unterschiede hinsichtlich kognitiver, affektiver und sozialer Eigenschaften im Wesentlichen durch die sozialen Erfahrungen und entsprechenden Kognitionen des Kindes im Rahmen elterlicher Erziehung.

Das Spektrum der Erziehungsstile lässt sich durch das Gegensatzpaar autoritärer vs. permissiver Erziehungsstil abstecken (vgl. Baumrind 1966). Untersuchungen zur Wirkung der beiden Erziehungsweisen zeigen, dass keine in der Lage ist, dass sich Kinder zu selbstständigen, leistungsfähigen und gesellschaftlich verantwortungsbereiten Persön-

lichkeiten entwickeln können (vgl. Tausch/Tausch 1965; Baumrind 1989; Steinberg u.a. 1991). Der permissive Erziehungsstil hat den Nachteil, dass keine klaren Regeln für das Umgehen zwischen Eltern und Kindern existieren. Regellosigkeit wird von den Kindern oft als Lieblosigkeit und Mangel an Aufmerksamkeit und Zuwendung empfunden (gleichgültige Erziehung). Der autoritäre Erziehungsstil setzt sich hingegen über die Bedürfnisse der Kinder hinweg, insbesondere auch indem körperliche Züchtigung zum typischen Verhalten der Eltern gehört. Damit erzeugen die Eltern oft reaktiv-aggressives und gewalttätiges oder aber überangepasstes und unterwürfiges Verhalten der Kinder. Der autoritäre und permissive Erziehungsstil sind zwei Ausprägungen von einer insgesamt vier Stile umfassenden Typologie (Maccoby/Martin 1983), die weiterhin einen vernachlässigenden und einen autoritativen Erziehungsstil beinhaltet. Der autoritative bzw. autoritativ-partizipative Erziehungsstil ist durch einen moderaten und nachvollziehbaren Gebrauch von persönlicher, immer neu zu rechtfertigender Autorität und eine sensible Berücksichtigung der kindlichen Bedürfnisse im Sinne einer Mitgestaltung der gemeinsamen Beziehung gekennzeichnet (vgl. Hurrelmann 2002).

Neben „historischen“ Veränderungen bei den Quantitäten präferierter Erziehungsstile finden sich mit der Höhe der sozialen Herkunft liberalere Erziehungsvorstellungen und es gestehen die Eltern ihren Kindern mehr Einflussnahme innerhalb des familiären Kontextes zu (vgl. Schröder 1995), was einem autoritativ-partizipativen Erziehungsstil entspricht. Es kann hier von einem positiven Klima, von einer hohen emotionalen Unterstützung von Seiten der Eltern und einer Übereinkunft der Jugendlichen mit den Eltern ausgegangen werden.

Wie sich nun der elterliche Erziehungsstil auf die Entwicklung Jugendlicher auswirkt, ist die Leitfrage dieses Beitrags. Diesem Erkenntnisinteresse soll sich durch die Ermittlung von Assoziationen zwischen Erziehungserfahrungen und jugendlichen Lebensstilen inklusive damit verbundenen riskanten Verhaltensweisen genähert werden. Die jugendlichen Lebensstilisierungen sind ein wesentliches Manifestationsmerkmal der kindlichen/jugendlichen Persönlichkeitsentwicklung. Anhand einer performanzbasierten Lebensstiltypologie sollen Zusammenhänge mit Lebensstilen analysiert werden, um so differenzierte sozialstrukturelle Befunde eines Eltern-Kind-Transitionsprozesses jenseits „klassischer“ Ungleichheitsmerkmale zu erzielen.

2. Lebensstilkonzept

Die Lebensstilforschung hat in den letzten Jahrzehnten einen erheblichen Bedeutungszuwachs erfahren. Lebensstilkonzepte sind neben Milieukonzepten Gegenstand der neueren Ungleichheitsforschung. Diese geht davon aus, dass die Heterogenität der Sozialstruktur nicht mehr mit Klasse- oder Schichtkonzepten angemessen erfasst werden kann (vgl. Hradil 1987, 2001). Hintergrund hierfür ist die Entstrukturierungsthese, nach welcher traditionelle Institutionen und Strukturierungen deutlich an Bedeutung verloren haben und ökonomische Unterschiede zunehmend hinter kulturellen Präferenzen verschwinden. Aufgrund grundlegender sozialstruktureller Wandlungen (Wohl-

standssteigerung und Wertwandel) verliert die Unterteilung sozialer Strukturen in hierarchisch geordnete Schichten an Bedeutung, wohingegen eine horizontale Differenzierung der Sozialstruktur an Raum gewinnt, welche sich in Milieus oder Lebensstilen gut abbilden lässt. Insbesondere Lebensstilmodelle ermöglichen eine akteursnahe Form der Sozialstrukturanalyse. Mit ihnen lässt sich Verhalten besser vorhersagen als mit demographischen und sozioökonomischen Variablen (vgl. Hartmann 1999).

Der Lebensstilbegriff ist auf Max Weber (1972/1920) zurückzuführen. Bei Weber finden sich die drei Begriffe Lebensführung, Lebenschancen und Stilisierung des Lebens. „Lebensführung und Lebenschancen sind die beiden Kernbegriffe im Weberschen Lebensstilansatz“ (Abel 1999, S. 46). In der Stilisierung des Lebens sah Weber einen zentralen Aspekt der sozialen Differenzierung, wobei er Lebensstile als kollektive Phänomene bezeichnet. Als wesentliche Autoren im Zusammenhang mit dem Lebensstilkonzept sind weiterhin Bourdieu (1982) und Giddens (1991) zu nennen (vgl. Cockerham u.a. 1997).

Was unter Lebensstilen verstanden wird, ist allerdings aufgrund der unterschiedlichen Konzeptionen sehr unterschiedlich. In einer breiten Definition wird unter Lebensstil ein regelmäßig wiederkehrender Gesamtzusammenhang der Verhaltensweisen, Interaktionen, Meinungen, Wissensbestände und bewertenden Einstellungen eines Menschen verstanden (vgl. Hradil 1999, S. 42).

Als Kategorien von Lebensstilen formuliert Hartmann (1999) in seiner Metaanalyse eine Trias bestehend aus *Performanz, Mentalität und Strukturkontext*. In der empirischen Lebensstilforschung lassen sich entsprechend den Dimensionen Performanz und Mentalität grob zwei Richtungen unterscheiden (Spellerberg 1996, S. 76f.):

- Zum einen eine *bedürfnis-werttheoretische Lebensstilkonzeption*, die Werten, Einstellungen und Lebensplänen eine zentrale Bedeutung für Lebensstile beimisst (vgl. Becker/Nowak 1982; Mitchel 1983; Gluchowski 1987; Richter 1989) und
- zum anderen eine *verhaltens- bzw. performanzbezogene Lebensstilkonzeption*, die davon ausgeht, dass sich Lebensstile in erster Linie durch ihren Aktivitätsgehalt, sichtbare Verhaltensweisen, expressive Stilisierung und manifeste Alltagsästhetik auszeichnen (vgl. Bourdieu 1982; Lütke 1989; Schulze 1992; Spellerberg 1996; Georg 1998).

Die vorliegende Untersuchung gründet auf einem performanzbezogenen Lebensstilansatz.¹ Grundlage hierfür stellt die Arbeit von Hartmut Lütke (1989; 1990) dar, in welcher die Performanz, also die manifeste Dimension des Verhaltens bzw. der Expressivität, ein neues Gewicht in der Lebensstilforschung erlangt hat. Lütke geht von einem

1 Als die bedeutsamsten Lebensstildimensionen der Typologie für Jugendliche von Georg (1992) stellten sich der *Kleidungsstil, Themeninteressen in Printmedien, der Wohnstil und der Musikstil* heraus. Hierbei wird deutlich, dass insbesondere die Lebensstilbereiche differenzieren, die expressive Zugehörigkeiten markieren und auf audio-visueller Ebene direkt darstellbar, wahrnehmbar und klassifizierbar sind.

elaborierten Lebensstilansatz aus, in dem der Lebensstil als ein Fließgleichgewicht zwischen persönlichen Kompetenzen und Motivationen, der sozioökonomischen Situation und der Performanz-Dimension verstanden wird. Kern von Lüdtkes handlungstheoretischem Modell ist die Operationalisierung bewährter Alltagsroutinen. Lebensstile entstehen, indem die Akteure ihr Leben bewusst gestalten. Lebensstile sind als Wahlhandlungen zu verstehen (vgl. Lüdtke 1989, S. 53f.). Das konkrete, beobachtbare Verhalten bildet den Kern eines Lebensstils und ist somit ausschließlicher Gegenstand der Lebensstiloperationalisierung.

Lebensstile gründen sich allerdings nicht nur auf den Gestaltungsmöglichkeiten und Chancen einer Lebenssituation, sondern sind immer auch Ausdruck des Sozialisationsprozesses (vgl. Ulbrich-Herrmann 1998) und somit auch der Erziehung.

In den wenigen deutschen jugendspezifischen Lebensstilanalysen (vgl. Georg 1992; H. Schulze 1996; Lange 1997; Ulbrich-Herrmann 1998) wurden bisher Erziehungserfahrungen nicht berücksichtigt. Lediglich Lange (1997, S. 126-135) führte eher rudimentär, ohne erziehungswissenschaftliche Fragestellung, einige Zusammenhangsanalysen zwischen faktorenanalytisch gebildeten verhaltens- und wertbestimmten Lebensstilen und Erziehungsstilen (außenorientierte, demokratische, autoritäre, überbehütete Erziehung) durch. Diese Forschungslücke will mit dem vorliegenden Beitrag geschlossen werden.

3. Methode

3.1 Befragungsdurchführung und Stichprobe

Datengrundlage der Untersuchung bilden Aussagen von 608 Schülerinnen und Schülern zwischen 15 und 18 Jahren (Analysedatensatz), die an weiterführenden bayrischen Schulen im Frühjahr 2003 mittels standardisierter Erhebungsinstrumente zum schriftlichen Selbstaussfüllen durch geschulte Interviewer/innen im Klassenverband freiwillig und anonym befragt wurden. Nach der Vergabe der Fragebögen gaben die Interviewer/innen einige mündliche Instruktionen, die unter anderem die Motivation der Schüler/innen erhöhen sollten, das Antwortverhalten in Richtung sozialer Erwünschtheit, Response Set, Simulations- oder Dissimulationstendenzen zu reduzieren, um so Problemen von Selbstberichtverfahren entgegenzuwirken (vgl. Markert 2002). Die Bearbeitung des Fragebogens dauerte ungefähr 30 Minuten.

Insgesamt wurden 663 Jugendliche aus einer Hauptschule (3 Klassen), zwei Realschulen (6 Klassen), zwei Berufsschulen (7 Klassen) und drei Gymnasien (9 Klassen) der Klassenstufen 9 bis 12 interviewet. Lediglich 13 Jugendliche verweigerten die Teilnahme und 32 Jugendliche waren während der Befragung nicht anwesend. Somit ergibt sich eine Verweigerungsquote von 1,9% und eine Ausschöpfungs-/Rücklaufquote von 93,6%.

Bei der Fragebogeneingabe wurde der Datensatz nach Plausibilitätskriterien, Kontrollfragen und „Augenscheinvalidität“ bereinigt. Der so bereinigte Analysedatensatz

umfasst Aussagen von 608 Schülerinnen und Schülern zwischen 15 und 18 Jahren. In der Analysestichprobe sind 48% Mädchen und 52% Jungen vertreten, womit eine sehr homogene Geschlechtsverteilung besteht. Das Durchschnittsalter beträgt 16,3 Jahre (SD = 1,03). Unter den befragten Jugendlichen sind 32% Hauptschüler bzw. Berufsschüler mit Hauptschulabschluss, 31% Realschüler bzw. Berufsschüler mit Realschulabschluss und 36% Gymnasiasten.

3.2 Operationalisierungen

Erziehungserfahrungen

Die Skala zum elterlichen Erziehungsverhalten wurde in Anlehnung an Mansel (2001) entwickelt. Auf die Instruktion: „Kreuze bitte an, wie oft das Folgende zu Hause in deiner Familie vorgekommen ist“ waren die Items anhand einer fünfstufigen Ratingskala von „nie“ bis „sehr oft“ zu beantworten. Die vierdimensionale Struktur umfasst einen *sanktionierenden* (Hausarrest, Fernsehverbot, Taschengeldkürzung, „hart angepackt“, Ohrfeige), *empathischen* (trösten, lieb haben, beruhigen, loben), *inkonsistenten* (ein Elternteil verbietet etwas, was der andere erlaubt hat; weiß nicht, wie ich mich verhalten soll; Mutter sagt ja und Vater nein) und *gleichgültigen* (ich kann „tun und lassen“ was und wie ich es will; den Eltern ist es egal, was ich mache) *Erziehungsstil*. Mit allen vier Erziehungsdimensionen können 64,6% der Varianz der Ausgangsvariablen erklärt werden.

Lebensstilmerkmale

Entsprechend des theoretischen Ansatzes fand die Operationalisierung der Lebensstile über expressiv-ästhetische Verhaltensweisen statt. Es erfolgte eine Differenzierung in sechs Performanzbereiche: Freizeitverhalten, Kleidungsstil, Musikstil, Einrichtungsstil, Filmkonsum und Zeitschriftenkonsum (jeweils fünfstufiges Antwortformat von „nie“ [1], „selten“, „manchmal“, „oft“ bis „sehr oft“ [5]). Als soziodemographische und soziostrukturelle Merkmale gelten Geschlecht und Schulbildung der Jugendlichen sowie Schulbildung beider Elternteile.

Freizeitverhalten (vgl. Georg 1992). Anhand einer Hauptkomponentenanalyse (Varimax-Rotation, Kaiser-Kriterium mit Eigenwert > 1, paarweiser Fallausschluss) wurden vier Dimensionen ermittelt: Ausgehen (Partys, Kneipe, Disco), kulturelle Aktivitäten (Theater besuchen, klassische Konzerte, Bücher lesen), kreative Aktivitäten (Basteln, Zeichnen, Handarbeit) und Computer-/Internetnutzung (Internet, Computer spielen/arbeiten). Mit der Vier-Faktoren-Lösung lassen sich 63,1% der Varianz der Ausgangsvariablen erklären.

Film- und Fernsehkonsum (Video/DVD, Kino, Fernsehen) (vgl. Ulbrich-Herrmann 1998, S. 113f.; Georg 1992). Mittels Hauptkomponentenanalyse konnten drei Dimensionen bestimmt werden. Mit den Dimensionen Actionformat (Action-/Katastrophenfilme, Kriegsfilm, Kung-Fu-/Karate-/Boxfilme, Science-Fiction, Horrorfilme), Informationsformat (Dokumentarfilme, Nachrichten, Politische Sendungen) und Unter-

haltungensformat (Unterhaltungs-/Talkshows, Soaps, Musikvideos) werden 56% der Gesamtvarianz erklärt.

Musikkonsum (vgl. Ulbrich-Herrmann 1998, S. 110f.; Georg 1992, 1998, S. 149). Die Hauptkomponentenanalyse der Musikvorlieben führte zur Bildung von drei Dimensionen. Mit den Dimensionen moderne Tanzmusik (Techno, Discomusik), provokative Jugendmusik (Punk, Independent, Heavy Metal) und anspruchsvolle Musik (Jazz, Klassik) können 67,4% der Gesamtvarianz erklärt werden.

Kleidungsstil (vgl. Ulbrich-Herrmann 1998, S. 105f.; Georg 1992; 1998, S. 152). Es ließen sich drei Skalen ermitteln. Die gefundene dreifaktorielle Lösung mit den Dimensionen hip/flippig (verrückt, frech, ausgefallen), qualitätsbewusst/markenorientiert (korrekt, qualitätsbewusst, markenorientiert, elegant) und salopp (zeitlos, zurückhaltend, praktisch) erklärt 58,4% der Varianz.

Zeitschriftenleseverhalten (vgl. Ulbrich-Herrmann 1998, S. 116f.; Georg 1998, S. 149f.). Mit den fünf Dimensionen der Lesepräferenzen Zeitgeschehen („Spiegel“, „Focus“, Tageszeitung), erotisch-sexuelle Magazine (Pornographische Zeitschrift, „Playboy“), „Spartenzeitschriften“ (Autozeitschrift, Sportzeitschrift, PC-Zeitschrift), Jugendzeitschriften („Bravo“, „Mädchen“) und Unterhaltungsmagazine (Kinomagazin, Musikmagazin) können 68,8% Gesamtvarianz erklärt werden.

Einrichtungsstil (vgl. Ulbrich-Herrmann 1998, S. 105f.; Georg 1992). Die gefundene dreifaktorielle Lösung mit den Dimensionen ordentlich (sauber, sachlich, stilvoll), kreativ (fantasievoll, flippig) und bequem (gemütlich, praktisch, komfortabel) erklärt 64,9% der Varianz.

Gesundheitsrelevantes/-riskantes Verhalten

Das Spektrum gesundheitsrelevanten Verhaltens wurde anhand eines fünfstufigen Antwortformats erfasst und auf fünf Dimensionen hauptkomponentenanalytisch auf Faktoren zweiter Ordnung reduziert (vgl. Raithel 2004a). Das *exponierte Risikoverhalten* umfasst den Konsum illegaler Drogen, die Sonnenexposition und das riskante Sexualverhalten. Das *proaktive Gesundheitsverhalten* beinhaltet die Bewegungsaktivität, Zahnpflege und den ernährungsphysiologisch hochwertigen Ernährungsstil. Das *gesundheitsriskante Sozialkontaktverhalten* umfasst lautes Musikhören, den Konsum von Cannabis, Tabak und Alkohol. Das *explizit risiko-konnotative Verhalten* impliziert waghalsige und Risk-Fashion-Aktivitäten und das *verdeckte gesundheitliche Risikoverhalten* beinhaltet den Medikamentenkonsum und eine hochkalorische, ernährungsphysiologisch ungünstige Ernährung.

Delinquentes Verhalten

Die selbstberichtete Delinquenz bezieht sich auf die letzten 12 Monate und wurde anhand der Antwortskala von „nie“, „1-mal“, „2 – 3-mal“ bis „4- oder mehrmals“ erfasst. Einzelne Delikte wurden zu kriminologisch relevanten Deliktarten zusammengefasst: *Gewaltdelinquenz* (Körperverletzungen, Raub/Abziehen, Handtaschenraub), *Eigentumsdelinquenz* (Sachbeschädigungen und Graffiti) und *Ladendiebstahl* als qualitativ bedeutsame Einzeldeliktform.

4. Ergebnisse

4.1 Erziehungserfahrungen

Knapp die Hälfte (48%) aller befragten Jugendlichen berichtete davon, dass sie empathisch, also liebevoll und unterstützend erzogen wird (s. Abb. 1). Im Geschlechtervergleich erhielten Mädchen statistisch signifikant öfter Trost, Lob und Unterstützung als die Jungen. Männliche Jugendliche erlebten dagegen als Gegenpol zur Empathie ebenfalls statistisch signifikant häufiger Sanktionen, die auch Gewalt einschließen können (vgl. Wetzels 1997; Mansel 2001). 6% der Jungen wurden oft bzw. sehr oft durch Fernsehverbot, Hausarrest bzw. Taschengeldkürzungen sanktioniert und mussten darüber hinaus eventuell noch körperliche Übergriffe erleiden. Auch 4% der Mädchen berichteten von entsprechenden sanktionierenden Erziehungserfahrungen. Von einem inkonsistenten sowie gleichgültigen Erziehungsstil berichteten 9 bis 13% der befragten Jugendlichen, wobei hier keine systematischen Geschlechtsunterschiede bestehen.

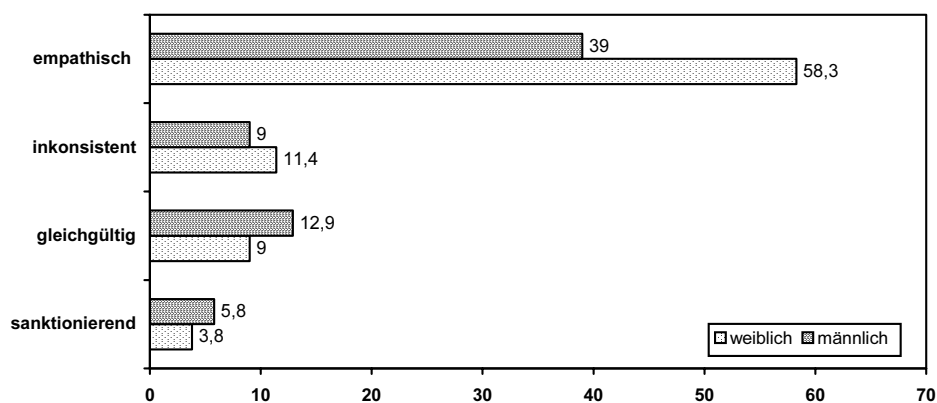


Abb. 1: Erziehungserfahrungen nach Geschlecht; Angaben für „oft“ und „sehr oft“ in Prozent ($n = 608$)

Bei den erfassten Erziehungserfahrungen handelt es sich jeweils um dominante elterliche Verhaltensweisen – jedoch um keine sich gegenseitig ausschließenden Erziehungsformen, d.h., ein sehr oft empathisch erzogenes Kind kann ebenfalls beispielsweise auch Sanktionen erfahren haben.

4.2 Die ermittelten Lebensstile

Für die Erstellung der Lebensstiltypologie kam die Clusteranalyse zum Einsatz. Die Interkorrelationen schwankten zwischen $r = .00$ und $r = .52$ und lagen damit unterhalb des vorgeschlagenen Grenzwertes ($r > .90$, Backhaus u.a. 1990, S. 155), sodass alle 21 Variablen (Summenscores) in die Clusteranalyse eingehen konnten. Sämtliche Variablen

wurden vor der Clusteranalyse z-transformiert, um eine Vergleichbarkeit mit Clusterlösungen anderer Studien zu ermöglichen. Die Bestimmung der Clusterzahl erfolgte zunächst über das hierarchische, agglomerative Verfahren von Ward (1963). Die Analyse ergab, dass sich die Fälle in vier Cluster gruppieren lassen. Im zweiten Schritt erfolgte die Bildung der Lebensstiltypologie mit einer k-means Clusteranalyse (mit dem Verfahren Quick-Cluster innerhalb des Statistikprogramms SPSS 11.0) unter Zuhilfenahme der Vorinformation über die mögliche Clusterzahl qua Ward-Methode als Anfangspartition.

Ausgehend von dem Erkenntnisinteresse, homogene und voneinander deutlich zu unterscheidende Lebensstiltypen zu ermitteln, ist die Auswahl der definitiven Clusterzahl ein schwieriges Unterfangen, weil hierfür keine theoretischen Vorentscheidungen existieren. Es gilt somit einen erkenntnistheoretischen Kompromiss zwischen einer Grobstruktur bzw. Einfachstruktur und einer Feinanalyse zu treffen (vgl. Georg 1998, S. 162). In der Grobstruktur gehen spezielle Ausprägungen verloren und in einer Feinanalyse können einzelne Typen überzeichnet werden. Aus inhaltlich-interpretatorischen Kriterien fiel die Entscheidung auf eine 4-Cluster-Lösung, die sich ebenfalls nach formal-statistischen Entscheidungskriterien (vgl. Bacher 1996, S. 316f.) konsolidierte.

Die clusteranalytisch ermittelte Lebensstiltypologie und die ihr zugrunde liegenden expressiv-ästhetischen Stilelementausprägungen sind Tabelle 1 (S. 576) zu entnehmen. Als den Lebensstil charakterisierend gelten über- und unterdurchschnittliche Werte im Verhalten der Jugendlichen eines bestimmten Lebensstiltyps gegenüber den anderen Jugendlichen. Die vier Lebensstile lassen sich wie folgt bezeichnen:

- Cl 1: Hochkultureller Lebensstil.* Dieser mädchen- und gymnasiastendominante Lebensstil ist insbesondere durch eine stark überdurchschnittliche Beschäftigung mit Kulturgütern geprägt. Kulturelle und kreative Tätigkeiten stellen Hauptfreizeitbeschäftigungen dar. Die actionformatbezogene audiovisuelle Mediennutzung wird abgelehnt. Der bevorzugte Musikstil ist anspruchsvolle Musik. Spartenzeitschriften stellen ein deutliches Distinktionsmittel dar. Diese Lebensstilgruppe ist relativ risikoverhaltensarm was gesundheitliches und delinquentes Verhalten anbelangt.
- Cl 2: Darstellender Lebensstil.* Diese noch am ehesten geschlechtsparitätische, haupt- und realschulstarke Lebensstilgruppe zeichnet sich insbesondere durch die Einrichtungsstile sowie eine Präferenz für moderne Tanzmusik und einen markenorientierten Kleidungsstil aus. Die höchste Distinktion besteht gegenüber kreativen Freizeitbeschäftigungen. In dieser Gruppe besteht ein mittleres Risikoverhaltensniveau im Spektrum der beiden Extreme zwischen hochkulturellem und hedonistischem Lebensstil.
- Cl 3: Zurückhaltender Lebensstil.* Die jungendominante, bildungsgleichverteilte Lebensstilgruppe ist insgesamt am ehesten durch Zurückhaltung bzw. Unauffälligkeit gekennzeichnet. Auffällig für diese Gruppe stellen sich die vielen distinktiven Stilelemente dar. Es gibt keine einzige überdurchschnittlich positive Stilisierungsausprägung. Überdurchschnittlich distinkt ausgeprägt sind hingegen das Ausgehen in der Freizeit, der unterhaltungsformatbezogene Film- und Fernsehkonsum, ein hip-

	CI 1 <i>n</i> = 223	CI 2 <i>n</i> = 175	CI 3 <i>n</i> = 147	CI 4 <i>n</i> = 63
Lebensstilelemente (z-Werte)				
<i>Freizeitverhalten:</i> Ausgehen	-.08	.27	-.46	.60
Kulturelle Aktivitäten	.42	-.15	-.28	-.44
Kreative Aktivitäten	.61	-.49	-.22	-.25
Computer- und Internetnutzung	-.51	.38	.01	.73
<i>Film- und Fernsehkonsum:</i> Actionformat				
Informationsformat	-.66	.48	.10	.75
Unterhaltungsformat	.21	-.29	-.14	.20
<i>Musikkonsum:</i> Moderne Tanzmusik				
Provokative Jugendmusik	.26	.23	-.66	-.03
Anspruchsvolle Musik	-.23	.53	-.35	.19
<i>Kleidungsstil:</i> Hip/flippig				
Qualitätsbewusst/markenorientiert	-.02	-.23	.31	-.01
Salopp	.45	-.35	-.22	-.09
<i>Zeitschriftenkonsum:</i> Zeitgeschehen				
Männerthematik	.21	.33	-.61	-.23
Fachzeitschriften	-.09	.53	-.70	.49
Jugendzeitschriften	.46	-.14	-.31	-.51
<i>Einrichtungstil:</i> Ordentlich				
Unterhaltung	.38	-.30	-.23	.03
Kreativ	-.38	-.17	-.18	.97
Bequem	-.68	.50	.05	.90
Gesundheits- und delinquentes Verhalten (Angaben in %)				
Exponiertes Risikoverhalten	.02	.26	-.30	-.09
Proaktives Gesundheitsverhalten	.01	.36	-.40	-.12
Gesundheitsriskantes Sozialkontaktverhalten	.08	.56	-.73	-.16
Explizit risiko-konnotative Aktivitäten	.27	.44	-.74	-.47
Verdecktes gesundheitliches Risikoverhalten	.01	.46	-.48	-.19
Gewaltdelinquenz				
Eigentumsdelinquenz	0.4	0.6	2.8	8.0
Ladendiebstahl	63.2	42.9	39.5	38.1
Gewaltdelinquenz				
Eigentumsdelinquenz	5.8	26.8	12.2	31.8
Ladendiebstahl	2.7	11.4	3.4	14.2
Gewaltdelinquenz				
Eigentumsdelinquenz	12.6	17.8	6.2	14.2
Ladendiebstahl	13.1	44.5	32.0	70.5
Eigentumsdelinquenz				
Ladendiebstahl	17.6	27.2	32.7	55.7
Ladendiebstahl				
Soziodemographie (Angaben in %)				
<i>Geschlecht:</i> Weiblich	14.4	19.1	28.6	39.3
Männlich	88.8	34.9	18.4	6.3
<i>Besuchte Schulform:</i> Hauptschule				
Realschule	11.2	65.1	81.6	93.7
Gymnasium	12.1	48.0	27.7	58.7
<i>Besuchte Schulform:</i> Realschule				
Gymnasium	32.7	29.7	31.3	19.0
<i>Besuchte Schulform:</i> Gymnasium				
	50.7	18.9	35.4	20.6

Tabelle 1: Clusterzentren der Variablen der Vier-Cluster-Lösung

per sowie markenorientierter Kleidungsstil sowie ein ordentlicher, kreativer und bequemer Einrichtungsstil. Diese Jugendlichen haben ebenfalls ein mittleres Risikoverhaltensniveau im Spektrum der beiden Extreme zwischen hochkulturellem und hedonistischem Lebensstil.

Cl 4: Hedonistischer Lebensstil. Der jungen- und hauptschuldominante Lebensstil ist vor allem durch ein erlebnis- und lustbezogenes Verhalten charakterisiert. Besonders stark sind in dieser Lebensstilgruppe das Ausgehen in der Freizeit, die Computer- und Internetnutzung, die Medienpräferenz des audio-visuellen Actionformats, das Lesen von männerthematischen Zeitschriften sowie Fachzeitschriften ausgeprägt. All diese Merkmale stellen sich im hedonistischen Lebensstil im Vergleich zu den anderen Lebensstilen als am stärksten ausgebildet dar. Eine deutliche Abgrenzung findet hingegen zu kulturellen Aktivitäten in der Freizeit, einem saloppen Kleidungsstil und einem kreativen Einrichtungsstil statt. Diese Lebensstilgruppe ist am risikofreudigsten.

4.3 Lebensstile und Erziehungserfahrungen

Um die Bedeutung der einzelnen elterlichen Erziehungsstile in den unterschiedlichen Lebensstilgruppen zu ermitteln, wurden Kreuztabellierungen berechnet (s. Tab. 2). Eine hauptsächlich empathische Erziehung ist am stärksten mit dem hochkulturellen Lebensstil assoziiert, gefolgt von dem darstellenden Lebensstil. Zwischen den einzelnen Lebensstilen bestehen für die empathische Erziehungserfahrung statistisch signifikante Unterschiede. Eine inkonsistente Erziehung haben ebenfalls die darstellenden und hochkulturellen Jugendlichen am häufigsten erfahren. Eine Gleichgültigkeit der Eltern gegenüber ihren Kindern erfuhren am häufigsten die Jugendlichen mit einem darstellenden und hedonistischen Lebensstil. Eine sanktionierende Erziehungsweise steht ebenfalls mit dem darstellenden und hedonistischen Lebensstil am häufigsten in Verbindung.

	empathisch	inkonsistent	gleichgültig	sanktionierend
Hochkultureller LS	59.6	10.4	10.8	2.2
Darstellender LS	50.6	14.8	15.9	7.6
Zurückhaltender LS	32.0	5.4	3.4	3.4
Hedonistischer LS	39.7	7.9	15.9	9.8
<i>Chi</i> ² (df)	45.3 (12)**	23.6 (12) ⁺	28.6 (12)*	31.8 (12)**
<i>Cramers-V</i>	.16	.11	.12	.13

p = + < .05 * < .01 ** < .001

Tabelle 2: Kreuztabellierung für Lebensstile und Erziehungserfahrungen (Angaben in % für „oft“ und „sehr oft“)

Betrachtet man die Relationen der Erziehungserfahrungen jeweils für einen Lebensstil, so ist bei den hochkulturellen Jugendlichen festzustellen, dass sie am häufigsten und am „puristischsten“ empathisch erzogen wurden. Die Jugendlichen mit einem darstellenden Lebensstil wurden zwar auch noch sehr oft empathisch erzogen, doch erlitten sie auch relativ häufig Strafen. Die zurückhaltenden Jugendlichen gaben bei drei Erziehungsweisen die geringsten Ausprägungen an, worin sich hier auch wiederum ihre Zurückhaltung ausdrücken mag, aber sie wohl generell eine eher moderate und zurückhaltende Erziehung erfuhren. Die hedonistischen Jugendlichen wurden am häufigsten sanktioniert und genossen relativ selten eine empathische Erziehung.

5. Diskussion

Ziel des Beitrags war die Ermittlung von Zusammenhängen zwischen Erziehungserfahrungen und expressiven Lebensstilen Jugendlicher inklusive damit verbundenen riskanten Verhaltensweisen vor einem sozialespezifischen Hintergrund. Hierbei wurde davon ausgegangen, dass der jugendliche Lebensstil ein wesentliches Manifestationsmerkmal des Eltern-Kind-Transitionsprozesses darstellt.

Bei den Befunden ist zu berücksichtigen, dass es sich hier um ein querschnittliches Untersuchungsdesign handelt, das keine eindeutige Interpretation über das Zustandekommen der ermittelten Zusammenhänge erlaubt. Die statistischen Assoziationen werden allerdings entsprechend dem theoretischen Zusammenhangsmodell, demzufolge der jugendliche Lebensstil wesentlich durch das Erziehungsverhalten und durch den sozialespezifischen Hintergrund der Eltern beeinflusst bzw. geprägt wird (vgl. z.B. Darling/Steinberg 1993), diskutiert. Hieraus ergäben sich dann Anschlussmöglichkeiten für die Forderung nach entsprechend (sozialpädagogisch) intervenierenden Konsequenzen bezüglich des elterlichen Erziehungsverhaltens und der herkunftsfamiliären Soziallage. Dennoch wäre auch eine umgekehrte Interpretation möglich, nach der die Eltern mit ihrem Erziehungsverhalten auf den Lebensstil des Jugendlichen reagieren. Dies wird bis zu einem gewissen Grad immer auch der Fall sein – aufs Ganze gesehen ist aber davon auszugehen, dass die Soziallage der Eltern die Möglichkeiten der jugendlichen Lebensstilisierung stark bestimmt, während die umgekehrte Beeinflussungsrichtung insgesamt schwächer ausgereift ist. – Beachtet werden sollte auch, dass für das Antwortverhalten der Jugendlichen in einem gewissen Maße mit Verzerrungen in der Richtung zu rechnen ist, dass sich Jungen eher risiko- und konsumfreudig darstellen als Mädchen (vgl. Sieverding 2000).

Der systematische Zusammenhang zwischen dem elterlichen empathischen Erziehungsverhalten und dem hochkulturellen Lebensstil der Jugendlichen kann als ein Hinweis gesehen werden, dass sich eine empathische Erziehung im besonderen Maße in einem hochkulturellen Lebensstil niederschlägt. Diese Lebensweise weist die niedrigste Assoziation mit delinquenten und gesundheitsriskanten Verhaltensweisen auf; vielmehr verhalten sich die hochkulturellen Jugendlichen ausgesprochen gesundheitsförderlich. Die soziodemographischen Befunde dieser Lebensstilgruppe zeigen einen hohen Mäd-

chen- und Gymnasiastenanteil. Somit spiegeln sich sozioökonomische Unterschiede in lebensstilistischen Performanzpräferenzen der Jugendlichen wider. Dies deckt sich mit dem „prosozialen und unauffälligen Hochkultur-Lebensstil bei eher weiblichen Jugendlichen höherer Schulbildung“ bei Ulbrich-Herrmann (1998), welcher die geringste Delinquenzbelastung innerhalb dieser Lebensstiltypologie hat. Bei der hochkulturellen Lebensstilgruppe ist im hohen Maße eine intergenerationale Tradierung soziokulturell spezifischer expressiver Stilisierungen anzunehmen. Im Sinne Bourdieus (1982) ist die Ressource des „kulturellen Kapitals“ in diesem Lebensstilmilieu stark ausgeprägt (vgl. auch Schulze 1992).

Der gegensätzliche hedonistische Lebensstil steht besonders stark mit einem sanktionierenden Erziehungsstil in Verbindung. Die strafende und „strenge“ Erziehung (vgl. Herrmann/Stapf/Krohne 1971; Krohne 1988) führt hier scheinbar am ehesten zu einer hedonistischen Stilisierung und gleichzeitig zur größten Delinquenzbelastung und am häufigsten zum gesundheitlichen Risikoverhalten. Dieser Befund deckt sich weitestgehend mit dem „passiv-resignativen Lebensstil zur Flucht in legalen und illegalen Drogenkonsum bei überwiegend männlichen Jugendlichen“ von Ulbrich-Herrmann (1998), wengleich sich die Lebensstile in ihrer Diktion unterscheiden. Als kriminalitätsrelevantester und -begünstigendster Erziehungsstil stellt sich also der durch Strenge, Sanktionen und innerfamiliäre Gewalt gekennzeichnete heraus (vgl. Engfer 1986; Heitmeyer u.a. 1995; Wetzels 1997; Mansel 2001; Raithel 2002).

Die diskutierten polarisierenden elterlichen Erziehungsweisen lassen sich anhand der Dispositionsbegriffe „Unterstützung“ und „Strenge“ beschreiben (vgl. Krohne 1988, Marburger Erziehungsstiltheorie). Unter elterlicher Unterstützung und Strenge wird jeweils die variable Neigung der Erziehenden verstanden, auf erwünschtes Verhalten mit Belohnung und auf unerwünschtes Verhalten mit Bestrafung zu reagieren. Elterliche Strenge und Unterstützung werden als zwei voneinander unabhängige, kontinuierlich variierende Merkmale betrachtet. Lösel, Toman und Wüstendörfer (1976) sowie Kury (1980) bestätigen unter Verwendung der „Marburger Erziehungsskalen“, dass straffällige Jugendliche ihre Eltern sowohl als strenger als auch (tendenziell) weniger unterstützend schildern als ihre nichtdelinquenten Altersgenossen.

Die Lebensstilanalyse gibt in dieser polarisierten Schablone Hinweise auf soziostrukturelle Differenzen. Die empathisch erzogenen und unterstützten Jugendlichen praktizieren einen hochkulturellen Lebensstil, der eine entsprechende sozioökonomische und sozio-emotive Basis im Elternhaus hat. Dies ist im Sinne des kulturellen Kapitals (Bourdieu 1982) gemeint: Soziale Gruppen unterscheiden sich nicht nur aufgrund von materiellen Gütern, sondern insbesondere durch kulturelle und soziale Güter, wozu auch Mentalitäten, Einstellungen und Haltungen zu zählen sind.

Die hedonistischen Jugendlichen ‚entstammen‘ währenddessen einem hinsichtlich Sozioökonomie und Bildung ‚schwachen‘ herkunftsfamiliären Milieu, in welchem aufgrund entsprechender Mentalität (Vester u.a. 2001), angespannter finanzieller Situation und eines konflikthaften Beziehungsklimas eine restriktivere Erziehung mit einer gewissen „Strenge“ ausgeübt wird. Innerfamiliäre Konflikte und Gewalterfahrungen und damit einhergehender geringerer emotionaler Rückhalt durch die Familie stellen im Zu-

sammenwirken mit einer hieraus verstärkten hedonistischen oder auch resignativen Lebenseinstellung „begünstigende“ Einflussgrößen für die Ausübung delinquenten Verhaltens (vgl. Boers/Pöge 2003; Raithel 2003) wie auch gesundheitsriskanter Verhaltensweisen dar (Raithel 2004).

Die beiden weiteren Lebensstile befinden sich sowohl was Erziehungserfahrungen als auch Risikoverhaltensweisen anbelangt zwischen den Polen hedonistischer und hochkultureller Lebensstil. Jugendliche des darstellenden Lebensstils erfuhren am häufigsten inkonsistentes, und überdurchschnittlich oft gleichgültiges Erziehungsverhalten von Seiten ihrer Eltern. In dieser Lebensstilgruppe befindet sich die größte Gruppe der risikobereiten und delinquenten Mädchen. Ergänzt wird die darstellende Lebensstilgruppe durch risikomoderatere Jungen. Bildungsspezifisch liegt diese Gruppe näher an den hedonistischen Jugendlichen, was auch auf den Aktiviertheitsgrad zutrifft. Die zurückhaltenden Jugendlichen haben eine höhere Bildungsaspiration und insgesamt eine niedrigere Risikobelastung – stärker ausgeprägt sind das exponierte Risikoverhalten, die Eigentumsdelinquenz und der Ladendiebstahl. Erziehungsspezifisch ist auffällig, dass sie, bis auf die sanktionierende Erziehungsweise, immer die niedrigsten Werte angegeben haben. Dies legt zwei Interpretationen nahe: Entweder erfuhren diese Jugendlichen noch einen anderen Erziehungsstil, der nicht erfasst wurde, oder, was noch nahe liegender ist – so auch die Lebensstilbezeichnung: diese Jugendlichen sind in ihrem Antwortverhalten zurückhaltend bzw. moderat und tauchen somit auf den Extremausprägungen weniger auf. Soziodemographisch sind diese beiden Lebensstile ebenfalls zwischen den Polen des hedonistischen und hochkulturellen Lebensstils zu verorten.

Die Befunde zeichnen eine sozialstrukturelle Verankerung der Erziehung nach. Als „ursächliche“ Qualität der jugendlichen Lebensstile ist vor allem das kulturelle Kapital der Eltern bzw. Herkunftsfamilie zu sehen, welches eine Verknüpfung aus sozioökonomischem Status und elterlicher Performanz und Mentalität darstellt (vgl. Bourdieu 1982). Somit kann der Lebensstil der Jugendlichen als ein Produkt der Auseinandersetzung des Individuums mit den soziostrukturellen Bedingungen sowie subjektiven Neigungen und Wahlhandlungen gesehen werden. D.h., dass die subjektiven Neigungen den Restriktionen der strukturellen Bedingungen angepasst werden müssen, woraus der individuelle Lebensstil resultiert (vgl. Müller 1992). Müller (1992) sieht die strukturellen Ungleichheiten um die Dimensionen Kultur und Handeln erweitert und warnt davor, in eine neue Einseitigkeit zu geraten – hier wendet er sich gegen die Annahme, dass Lebensstile unabhängig von der sozialen Lagen variieren können (vgl. Hradil 1987; Michailow 1994; Richter 1994). Denn Lebensstilanalysen seien kein Ersatz für Sozialstrukturanalysen, sondern notwendige Ergänzungen und sinnvolle Verfeinerungen.

In risikoverhaltens-/delinquenzpräventiver Absicht ist zu folgern, dass eine „präventive“ Erziehung durch einen hohen emotionalen Rückhalt, Unterstützung und Empathie charakterisiert ist. Eine positive und wertschätzende Eltern-Kind-Beziehung auf der Basis einer entsprechenden Haltung der Eltern (vgl. Tausch/Tausch 1991) ist zu fördern, da dies als ein vielversprechender „Schutzfaktor“ gegenüber problematischen Verhaltensweisen gesehen werden kann. Somit sind auch verhältnisbezogene Maßnahmen zu fordern, um die soziale Lage der Familie (resp. des Milieus) zu verbessern. Die Forde-

rung nach mehr elterlicher Unterstützung und Empathie sollte allerdings nicht nur aus einer „schadensbegrenzenden“ Perspektive erhoben werden, sondern muss vielmehr in Verantwortung für die kindliche und jugendliche Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung erfolgen.

Abschließend ist bezüglich der Güte der Lebensstiltypologie festzustellen, dass die ermittelten Lebensstile eine große Deckung mit bereits bestehenden Lebensstiltypologien im Jugendalter zeigen (vgl. Georg 1992; Ulbrich-Herrmann 1998). Somit können die hier ermittelten Lebensstile einerseits die Ergebnisse vorheriger Lebensstiluntersuchungen bestätigen und andererseits ihre eigene empirische Relevanz beweisen.

Literatur

- Abel, T. (1999): Gesundheitsrelevante Lebensstile. Zur Verbindung von handlungs- und strukturtheoretischen Aspekten in der modernen Ungleichheitsforschung. In: Maeder, C./Burton-Jeangros, C./Haour-Knipe, M. (Hrsg.): *Gesundheit, Medizin und Gesellschaft. Beiträge zur Soziologie der Gesundheit*. Zürich: Seismo, S. 43-61.
- Amato, P.R./Fowler, F. (2002): Parenting practices, child adjustment, and family diversity. In: *Journal of Marriage and the Family* 64, H.3, S. 703-716.
- Bacher, J. (1996): *Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung*. München: Oldenbourg Verlag.
- Backhaus, K./Erichson, B./Plinke, W./Weiber, R. (1990): *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin: Springer.
- Bandura, A. (1989): Social cognitive theory. In: *Annals of Child Development* 6, S. 1-60.
- Baumrind, D. (1966): Effects of authoritative parental control on child behavior. In: *Child Development* 32, S. 887-907.
- Baumrind, D. (1971): Current patterns of parental authority. In: *Developmental Psychology Monograph* 4, H. 1, S. 1-103.
- Baumrind, D. (1989): Rearing competent children. In: Damon, W. (Ed.): *Child development today and tomorrow*. San Francisco: Jossey Bass, S. 349-378.
- Becker, U./Nowak, H. (1982): Lebensweltanalyse als neue Perspektive der Markt- und Meinungsforschung. In: *E.S.O.M.A.R. Kongress, Band 2*, S. 247-267.
- Boers, K./Pöge, A. (2003): Wertorientierungen und Jugenddelinquenz. In: Lamnek, S./Boatc, M. (Hrsg.): *Geschlecht – Gewalt – Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich, S. 246-268.
- Bourdieu, P. (1982): *Die feinen Unterschiede. Zur Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bronstein, P./Duncan, P./D'Ari, A. u.a. (1996): Family and parenting behaviors predicting middle school adjustment: A longitudinal study. In: *Family Relations* 45, S. 415-426.
- Cockerham, W.C./Rütten, A./Abel, T. (1997): Conceptualizing Contemporary Health Lifestyles: Moving Beyond Weber. In: *The Sociological Quarterly* 38, S. 321-342.
- Darling, N./Steinberg, L. (1993): Parenting style as context: An integrative model. In: *Psychological Bulletin* 113, S. 487-496.
- Deater-Deckard, K./Dodge, K.A. (1997): Authors' response. Spare to rod, spoil the authors: Emerging themes in research on parenting and child characteristics. In: *Child Development*, 60, S. 1025-1034.
- Domitrovich, C.E./Bierman, K.L. (2001): Parenting practices and child social adjustment: Multiple pathways of influence. In: *Merrill Palmer Quarterly* 47, S. 235-263.

- Georg, W. (1992): Jugendliche Lebensstile – ein Vergleich. In: Zinnecker, J. (Hrsg.): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinten Deutschland. Band 2 – Im Spiegel der Wissenschaften. Opladen: Leske + Budrich, S. 265-286.
- Georg, W. (1998): Soziale Lage und Lebensstil. Eine Typologie. Opladen: Leske + Budrich.
- Gershoff, E.T. (2002): Corporal punishment by parents and associated child behaviors and experiences: A meta-analytic and theoretical review. In: *Psychological Bulletin* 128, S. 539-579.
- Giddens, A. (1991): *Modernity and Self Identity. Self and Society in the late Modern Age*. Stanford: Stanford University Press.
- Gluchowski, P. (1987): *Freizeit und Lebensstil. Plädoyer für eine integrierte Analyse von Freizeitverhalten*. Erkrath: DGFF.
- Hartmann, P.H. (1999): *Lebensstilforschung. Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Heitmeyer, W./Collmann, B./Conrads, J./Matuschek, I./Kraul, D./Kühnel, W./Möller, R./Ulbrich-Herrmann, M. (1995): *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim/München: Juventa.
- Herrmann, T./Stapf, A./Krohne, H.W. (1971): Die Marburger Skalen zur Erfassung des elterlichen Erziehungsstils. In: *Diagnostica* 17, S. 118-131.
- Hradil, S. (1987): *Sozialstrukturanalyse einer fortgeschrittenen Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil, S. (1999): *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil, S. (2001): Eine Alternative? Einige Anmerkungen zu Thomas Meyers Aufsatz „Das Konzept der Lebensstile in der Sozialstrukturforschung“. In: *Soziale Welt* 52, S. 273-282.
- Hurrelmann, K. (2002): *Einführung in die Sozialisierungstheorie*. Weinheim: Beltz.
- Ijzendoorn, M.H. van (1992): Intergenerational transmission of parenting: The review of studies in clinical populations. In: *Developmental Review* 12, S. 76-99.
- Krohne, H.W. (1988): Erziehungsstilforschung: Neuere theoretische Ansätze und empirische Befunde. In: *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie* 2, S. 157-172.
- Kury, H. (1980): Erziehungsstil und Aggression bei straffälligen Jugendlichen. In: Lukesch, H./Perrez, M./Schneewind, K. (Hrsg.): *Familiäre Sozialisation und Intervention*. Bern: Huber, 337-351.
- Lange, E. (1997): *Jugendkonsum im Wandel. Konsummuster, Freizeitverhalten, soziale Milieus auf Kaufsucht 1990 und 1996*. Opladen: Leske + Budrich.
- Loeber, R./Stouthamer-Loeber, M. (1986): Family factors as correlates and predictors of juvenile conduct problems and delinquency. In: Tonry, M./Morris, N.B. (Eds.): *Crime and Justice*. Chicago: University of Chicago Press, Vol. 7, S. 29-149.
- Lösel, F./Toman, W./Wüstendörfer, W. (1976): Eine Untersuchung zum empfundenen elterlichen Erziehungsstil bei jugendlichen Delinquenten. In: *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 23, S. 45-61.
- Lüdtke, H. (1989): *Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lüdtke, H. (1990): Lebensstile als Dimensionen handlungsproduzierter Ungleichheit. Eine Anwendung des Rational-Choice-Ansatzes. In: Berger, P.A./Hradil, S. (Hrsg.): *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt*. Göttingen: Otto Schwarz, S. 433-453.
- Maccoby, E.E./Martin, J.A. (1983): Sozialization in the context of the family: Parent-child interaction. In: Mussen, P.H./Hetherington, E.M. (Eds.): *Handbook of child psychology. Vol. 4. Socialization, personality, and social development*. New York: Wiley, S. 1-101.
- Mansel, J. (2001): *Angst vor Gewalt. Eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern*. Weinheim: Juventa.
- Markert, C. (2002): Methodische Möglichkeiten zur Abschätzung der Verlässlichkeit von Selbstaussagen in suchtpräventiven Längsschnittstudien. In: Petermann, H./Roth, M. (Hrsg.): *Sucht und Suchtprävention*. Berlin: Logos, S. 105-127.

- Michailow, M. (1994): Lebensstilesemantik. Soziale Ungleichheit und Formationsbildung in der Kulturgesellschaft. In: Mörth, I./Fröhlich, G. (Hrsg.): *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 107-128.
- Mitchel, A. (1983): *The Nine American Life Styles*. New York.
- Müller, H.-P. (1992): *Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Raithel, J. (2002): Jugendkriminalität und Erziehungserfahrungen. In: *Neue Kriminalpolitik* 14, S. 62-65.
- Raithel, J. (2003): Erziehungserfahrungen, Wertorientierungen und Delinquenz Jugendlicher. Befunde zum Zusammenhang von Erziehungsweisen, Mentalitäten und Kriminalität. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 6, S. 590-601.
- Raithel, J. (2004): *Jugendliches Risikoverhalten. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Raithel, J. (2004a): *Gesundheitsrelevantes Verhalten und Lebensstile Jugendlicher*. Lengerich: Pabst.
- Richter, R. (1989): Subtile Distinktion zur Reproduktion sozialer Ungleichheit im mikrosozialen Bereich. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 14, S. 53-63.
- Richter, R. (1994): Stile im Konflikt in der Begegnung zwischen Ost und West. Ein kulturosoziologischer Beitrag aus der Lebensstilforschung. In: Schwenk, O.G. (Hrsg.): *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich, S. 261-282.
- Rothbaum, F./Weisz, J.R. (1994): Parental caregiving and child externalizing behavior in non-clinical samples: A meta-analysis. In: *Psychological Bulletin* 116, S. 55-74.
- Russell, A. (1997): Individual and family factors contributing to mothers' and fathers' positive parenting. In: *International Journal of Behavioral Development* 21, S. 111-132.
- Sameroff, A. (1975): Transactional model in early social relations. In: *Human Development* 18, S. 65-79.
- Schröder, H. (1995): *Jugend und Modernisierung. Strukturwandel der Jugendphase und Statuspassagen auf dem Weg zum Erwachsenwerden*. Weinheim/München: Juventa.
- Schulze, G. (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Schulze, H. (1996): *Lebensstil und Verkehrsverhalten junger Fahrer und Fahrerinnen*. Bergisch Gladbach: Bundesanstalt für Straßenwesen, Heft M 56.
- Sieverding, M. (2000): Risikoverhalten und präventives Verhalten im Geschlechtervergleich: Ein Überblick. In: *Zeitschrift für Medizinische Psychologie* Heft 1, S. 7-16.
- Spellerberg, A. (1996): *Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland*. Berlin: Ed. Sigma.
- Steinberg, L./Mounts, N.S./Lamborn, S.D./Dornbusch, S.M. (1991): Authoritative parenting and adolescent adjustment across varied ecological niches. In: *Journal of Research on Adolescence* 1, S. 19-36.
- Tausch, R./Tausch, A.-M. (1965): *Entwicklungspsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Tausch, R./Tausch, A.-M. (1991): *Erziehungs-Psychologie. Begegnung von Person zu Person*. Göttingen: Hogrefe.
- Ulbrich-Herrmann, M. (1998): *Lebensstile Jugendlicher und Gewalt. Eine Typologie zur mehrdimensionalen Erklärung eines sozialen Problems*. Münster: Lit.
- Vester, M./Oertzen, v.P./Geiling, H./Hermann, T./Müller, D. (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ward, J.H. (1963): Hierarchical grouping to optimize an objective function. In: *Journal of the American Statistical Association* 58, S. 244-263.
- Weber, M. (1972) [1920]: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.

Wetzels, P. (1997): Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung und deren langfristige Konsequenzen. Baden-Baden: Nomos.

Abstract: In the center of this contribution is the connection between experiences with upbringing and life styles during adolescence. Data basis are the statements of 608 adolescents between the ages of 15 and 18 years. Four styles of upbringing were ascertained using a factor analysis. These styles were analyzed in connection with the four expressive life styles which in turn had been generated doing a cluster analysis. We were able to ascertain that an empathic upbringing is mostly connected to the highly cultural life style whereas the opposite upbringing in form of sanctioning is highly connected to the opposite hedonistic life style. This life style shows strong associations with a delinquent and health hazardous behavior. The findings are discussed in regard to the effects of parental upbringing taking social structural differentiations into account.

Anschrift des Autors:

PD Dr. Dr. Jürgen Raithel, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik, Markusplatz 3, 96047 Bamberg, E-Mail: jraithel@jraithel.de.